

FRANCES
BRODY

Eine
unerhörte
Tat



Kate
Shackleton
ermittelt

be
THRILLED

Matt gab mir Schwung. »Sie macht sich Sorgen, weil du allein bist und nicht recht weißt, was du jetzt anfangen sollst.« Ein Zweig knackte unter seinen Füßen. »Ich glaube nicht, dass du wieder als Krankenschwester arbeiten wirst.«

»Ich weiß nicht, was ich machen werde. Irgendwas ganz sicher. Ich kann nicht ewig Däumchen drehen.«

»Kommst du finanziell zurecht?«

»Ja.« Gerald's Investitionen und seine Versicherung hatten dafür gesorgt. Außerdem gab es da noch das ehrwürdige Erbe einer Tante mütterlicherseits, die ich kaum gekannt hatte. Dieser Nachlass verwunderte mich immer wieder, zumal ich mich fragte, ob die ältere Tante mich als Blutsverwandte gesehen hatte, nicht als adoptiertes Geschöpf, bei dem eine Überprüfung der Herkunft möglicherweise Unschönes zutage fördern könnte.

»Kate, Mutter ist ernsthaft entschlossen. Du wirst drastische Maßnahmen ergreifen müssen, wenn du dich ihren Bemühungen widersetzen willst.«

»Was meinst du?«

»Du solltest eine Haushälterin einstellen, dann wärst du nicht mehr allein.«

»Ich brauche keine Haushälterin.«

»In dem Fall läufst du Gefahr, selbst zu einer zu werden – einer angehimmelten Haushälterin für Mutter und Dad.«

»Bei dem Anhimmeln wäre ich mir nicht so sicher. Überdies könnte ich eine Haushälterin hier gar nicht unterbringen. Unser Haus ist klein.«

Falls er bemerkte, dass ich »unser« sagte und nicht »mein«, gab er es nicht zu erkennen.

»Darüber habe ich nachgedacht. Ich habe Pläne gezeichnet, als ich gestern auf dich wartete.«

»Was für Pläne?«

»Du kannst nach hinten anbauen. Platz genug gibt es dort. Die Person kann ihren eigenen Eingang und eine Tür zur Küche haben.«

Ich stieg von der Schaukel. »Es gibt keine Person, die einen Eingang braucht.«

Ein Eichhörnchen verharrte, um uns anzustarren, ehe es auf eine Eiche zuflitzte.

»Es wird eine geben. Sie wartet nicht weit von hier und hofft, dass eine charmante und eigenständige W...« Beinahe hätte er »Witwe« gesagt, bremste sich jedoch noch rechtzeitig. »Eine charmante und eigenständige Frau ihr eine Stellung anbieten wird, die Takt, Diskretion und die Fähigkeit erfordert, die Speisekammer bestückt zu halten. Sie wird jemand sein, der im Winter eine herzhafte Suppe kochen und im Sommer einen köstlichen Löwenzahnsalat zusammenwerfen kann.«

»Und was werde ich tun?«

»Das wird dir überlassen sein. Reise für ein Modehaus. Mache Fotografien und verwandle sie in Ansichtskarten. Engagiere dich für einen guten Zweck. Dir wird schon etwas einfallen.«

»Woher das plötzliche Interesse, einen Anbau zu konstruieren und mir eine Haushälterin zu suchen?«

»Damit ich die Gewissheit habe, dass du gut aufgehoben bist, wenn ich nicht hier bin.«

Seine Stimmung schien gedämpft. Als wir auf eine Lichtung kamen, schob sich eine Wolke vor die Sonne und warf einen Schatten. »Matty, was ist los? Was hast du vor? Du machst mir Angst.«

»Keine Bange, es ist nichts Schlimmes. Ich habe einen solch guten Plan, dass er verdient, in Großbuchstaben geschrieben zu werden. Es ist ein gemeinsamer Plan von Simon und mir.« Er nahm meinen Arm. »Als wir klein waren, hast du immer auf Simon und mich aufgepasst. Du warst solch eine gute große Schwester. Jetzt werde ich auf dich aufpassen. Was nützt ein Bruder, der sich meisterlich aufs Bauen versteht, wenn du ihn keinen hübschen Anbau für dein Haus machen lässt? Wenn du eine Haushälterin haben wirst oder einen Untermieter oder einen Gast, ist so etwas ideal. Sag einfach Ja.«

Er gewann.

Langsam, aber sicher begann der Anbau im Garten hinter meinem Haus Form anzunehmen. Während ich bei der Entstehung zuschaute, wuchs das Gefühl in mir, dass mir nach seiner Vollendung etwas in den Sinn käme, was ich tun könnte.

Ich sah in den Zeitungen nach einer passenden Beschäftigung, fand aber nichts.

Unterdessen korrespondierte ich mit Doris und beschwor sie, zuversichtlich zu bleiben.

Mit meinem Vater, dem Police Superintendent, diskutierte ich den Fall die Krone gegen Adam Kitchen. Matts Zwillingbruder Simon ist frischgebackener Anwalt. Er schaute sich Präzedenzfälle an und entwickelte ein gleichermaßen professionelles wie persönliches Interesse an der Sache.

Die Zwillinge sind nicht eineiig, aber unverkennbar Brüder. Simon ist ernster und nüchterner. Er und ich saßen in meinem Wohnzimmer. Ich legte eine Grammophonplatte auf, um das Hämmern hinter dem Haus zu übertönen, wo Matt und seine Helfer mit Dachbalken herumwerkten.

Simon verstand den Grund für die musikalische Untermalung unseres Gesprächs falsch.

»Sehr klug, Kate. Ich möchte nicht, dass jemand hört, was ich zu sagen habe. Vor allem hast du es nicht von mir, verstanden?«

Meine Londoner Cousins arbeiten bei der Regierung und in der öffentlichen Verwaltung. Folglich hätte ich solche albernen Äußerungen von ihnen erwartet, nicht jedoch von Simon. »Wovon redest du?«

»Von etwas, was ich bei der Arbeit hörte und was du meiner Meinung nach wissen solltest.«

»Dann solltest du es mir, was immer es sein mag, vielleicht nicht erzählen.«

»Es hat mit dem Prozess zu tun.«

Sowohl Doris als auch ich waren benachrichtigt worden, dass Adam Kitchen zu Ostern vor das Schwurgericht gebracht würde. Der Ostertag fiel in jenem Jahr auf den 27. März. Der Prozess war für Montag, den 4. April, anberaumt worden.

Mir war der Gedanke zuwider, den Mann im Gerichtssaal sehen zu müssen. Über die arme Doris würde man sich wahrscheinlich lustig machen, wenn der Fall vorgetragen wurde. Die Zeitungen würden die Geschichte von der schillernden Schauspielerin, die von ihrem dritten Verlobten gewürgt wurde, weidlich auskosten.

Simon setzte sich aufs Sofa.

Ich nahm den Sessel gegenüber. »Brauche ich einen starken Tee, ehe ich mir das anhöre?«

Er ging hinüber zum Grammophon und drehte es lauter. »Du wirst einen doppelten Gin Tonic brauchen.«

»Du meine Güte, dann bringen wir es hinter uns!«

»Ein Freund sah deinen Namen auf der Zeugenliste im Fall die Krone gegen Adam Kitchen. Er nickte mir zu und zwinkerte.«

»Und hat er auch gesprochen oder nur genickt und gezwinkert?«

»Gab es irgendwelche Enthüllungen von Doris?«

»Was für Enthüllungen? Sie hat Angst vor dem Prozess, hat aber nichts gesagt. Sollte es etwas Unangenehmes geben, wird sie es nicht an sich herangelassen haben.«

»Hör gut zu. Ich werde das nicht wiederholen, und ich habe es nie gesagt.«

»Du klingst ganz wie Cousin James. Jetzt raus damit.«

»Adam Kitchen wird zum Vorwurf des Mordversuchs auf nicht schuldig plädieren. Und sollte die Anklage abgemildert werden, wird er immer noch auf nicht schuldig plädieren.«

»Aber das ist grotesk! Er ist Doris in die Damentoilette gefolgt und hat sie angegriffen. Das hat er bereits zugegeben.«

»Seiner Aussage zufolge nicht. Er wird sagen, dass er vor dem Amtsgericht keine Gelegenheit hatte, für sich selbst zu sprechen. Er wird sagen, dass er durch sein Schweigen den Ruf seiner früheren Verlobten schützen wollte.«

»Was für ein Lügner!«

»Menschen lügen. Manchmal, um jemand anderen zu schützen, aber weit häufiger, um sich selbst zu schützen.«

Was mir einen Angstschauer bis ins Mark fahren ließ, war die Tatsache, dass ich mir Adam Kitchen dabei vorstellen konnte. Ich konnte hören, wie er die Anschuldigungen leugnete, während er sich als Gentleman gab. Er würde Doris und mich als Lügnerinnen darstellen.

»Aber, Simon, wie will er erklären, dass er in der Damentoilette war?«

»Er wird behaupten, dass er angegriffen und dort hineingezerrt wurde, von dir und Doris ...«

»Wie bitte?!«

»... und dass er keinen Widerstand leistete, weil er fürchtete, euch zu verletzen. Jedwede Verletzungen, die ihr erlitten habt, entstanden, als er sich zu verteidigen versuchte.«

Die Leute sagen gern, dass ihnen die Kinnlade herunterfällt, wenn sie etwas Verblüffendes hören. Mir war das noch nie zuvor passiert. »Das ist absurd.«

Um mir Zeit zu geben, mich wieder zu fassen, ging Simon das Grammophon ankurbeln. »Bedaure, Kate, aber du verstehst, warum ich dir das erzählen wollte.«

»Sagt er auch, warum wir ihn in die Damentoilette zerren wollten?«

»Ihr wart wütend, weil er den Verlobungsring von der raffgierigen Doris zurückforderte, die seines Wissens zum dritten Mal verlobt war.«

Mir wurde leicht übel. Ich konnte mir vorstellen, dass Adam Kitchen sich selbst bereits von der Richtigkeit seiner Geschichte überzeugt hatte. Er würde sie sehr glaubwürdig vortragen.

In einem Land mit so vielen »überschüssigen« Frauen würde man uns das Schlimmste unterstellen. Doris würde man für verrückt halten, den Antrag eines so klugen, vorzeigbaren Mannes abzulehnen. Kitchen hatte wahrscheinlich seine Stelle als Handlungsreisender verloren – sofern er jemals eine solche innehatte. Er hatte seit dem Angriff seine Freiheit eingebüßt und dürfte daher gewiss auf Rache sinnen.

»Was tun wir denn nur, Simon? Es bleibt sehr wenig Zeit bis zum vierten April.«

»Achtundzwanzig Tage.« Er steckte sich eine Zigarette an. »Du brauchst einen Plan, und dasselbe gilt für Doris.«

»Doris versteht sich nicht gut aufs Planen.«

Mithin musste ich mir etwas überlegen, und das schnell.

Meine Mutter liebt das Theater sehr, weshalb sie es für ein nobles Unterfangen erachtete, einer Schauspielerin behilflich zu sein. Freudig willigte sie ein, mich bei der Umsetzung meines Plans zu unterstützen, zumal dies einen Ausflug nach Harrogate erforderte.

Mutter nahm ihren Titel mit. Das mag sich seltsam anhören, aber zumeist ist sie schlicht Mrs. Hood, die Frau des Police Superintendent. Sie hatte meinen Vater aus Liebe geheiratet und den Verehrern aus ihrem Londoner Leben den Rücken gekehrt. Zuvor war sie offiziell in die Gesellschaft und bei Hof eingeführt worden. Man hatte von ihr erwartet, »eine gute Partie« zu machen, doch diese Erwartungen wurden jäh zerstört, als ihr mein Vater, seinerzeit ein junger Police Inspector, auf einer seiner seltenen Reisen nach London bei einem Aufruhr am Trafalgar Square zur Rettung geeilt war. Zahlreiche Warnungen, der Wahn sei kurz, die Reu sei lang, stießen auf taube Ohren. Der Rest ist, wie es so schön heißt, Geschichte – und eine recht romantische noch dazu.

Am Tag unseres Ausflugs nach Harrogate wurde Mutter im Dienste der Gerechtigkeit abermals zur Adligen. Sie hätte aus einem Bentley oder einem Rolls-Royce steigen müssen. Stattdessen entstieg sie meinem 1913er Jowett als die vornehme Lady Virginia Rodpen, Tochter von Lord und Lady Rodpen, Gott habe sie selig. Hätte sie einen Aristokraten geheiratet, wäre ihr der Titel ihres Ehemannes zugefallen. Da sie jedoch einen Bürgerlichen ehelichte, behielt sie ihren eigenen.

Wir betraten das Café, Mutter in violetter und goldener Samt und Seide mit Kämmen in ihrem Haar, die man irrtümlich für ein Diadem hätte halten können. Ich trug eine lange cremeweiße Bluse, einen grünen Plisseerock aus Jersey mit passender Jacke sowie einen dunkleren Hut.

Der ältsche Pianist erkannte mich umgehend wieder, wohl weil ich auf ihn zuging und ihm dankte, dass er Doris und mir an jenem schicksalhaften Tag zu Hilfe gekommen war. Außerdem flüsterte ich, dass meine Mutter, Lady Rodpen, ihm ebenfalls gern danken würde, sollte es ihm möglich sein, bei Gelegenheit an unseren Tisch zu kommen. Er stimmte bereitwillig zu, richtete seine Krawatte und warf Mutter einen bewundernden Blick zu. Dann streckte er seine Finger, rieb sich die alten Hände und fragte, ob Lady Rodpen ein Lieblingslied hätte.

Eine halbe Stunde blieb er noch an seinem Klavier. Wir bestellten eine frische Kanne Tee und baten um eine zusätzliche Tasse. In einem passenden Moment klappte Mr. Lipton, wie der Pianist hieß, den Klavierdeckel zu und kam zu uns.

Mutter spielte ihre Rolle gut. Sie hatte eine große Vorliebe für Gentlemen der alten Schule und erzählte recht charmant von dem Klavierlehrer aus ihrer Kindheit, einem entzückenden Menschen, an den sie für den Rest ihres Lebens voller Zuneigung zurückdenken würde.

Es war nicht die Geschichte, die sie mir von einem Zuchtmeister erzählt hatte, der jederzeit auf die Finger seiner Schülerin schlug, wenn es bei einer Tonleiter haperte.

Mr. Lipton wünschte sich, jener Klavierlehrer gewesen zu sein, war er doch sicher, dass sie eine sehr begabte Schülerin gewesen sein musste.

Mutter bestritt es seufzend und sagte, sie bedauere bis heute, nicht eifriger geübt zu haben, wie es Mr. Lipton zweifellos mit großem Erfolg getan hatte.

Dies war die edle Kunst des Schmeicheln. In diesem Moment schwang Mutter sich zu einer Ernsthaftigkeit auf, die Mr. Lipton ohne Frage glauben machte, ihr Lob stünde ihm rechtmäßig zu.

Etwas widerstrebend und betroffen erinnerte sich der Pianist an den Tag zurück, an dem Doris und ich hier gewesen waren. Er entsann sich des Mannes, der zu ihm gekommen und ihn gebeten hatte, *Happy Birthday* zu spielen. »Ich fand es eigenartig, dass dieses Lied von jemandem gewünscht wurde, der nicht am selben Tisch saß, doch er sagte, dass er die junge Dame überraschen wollte.«

Mutter wollte etwas sagen, doch da uns nur wenig Zeit blieb, kam ich ihr mit meiner Frage zuvor: »Und hatten Sie bemerkt, dass Doris nach oben ging, Mr. Lipton?«

Er nickte. »Ich spielte *Come into the Garden, Maude*, die Abschlussmelodie meiner Blumen-und-Garten-Reihe. Ihre Freundin bewegte sich so anmutig wie eine Tänzerin.« Er schloss die Augen, als stellte er sich die Szene vor. »Und dann folgte ihr dieser furchtbare Mann nach oben, und Sie eilten ihm nach, sehr besorgt, wie es mir schien. Sie hatten etwas in der Hand.«

Meine Zuversicht schwand. Dass ich mit einem Rosinenkuchen in der Hand hinter Kitchen hergelaufen war, würde dessen Behauptung stützen, dass wir ihn angegriffen hatten.

Mutter trat mich unter dem Tisch, und mir fielen die Worte ein, die sie früher so oft zu mir gesagt hatte: Beobachte und lerne.

Was ich nun tat.

Sie lächelte überaus freundlich. »Ich vermute, irgendetwas hatte Sie veranlasst, Ihren Platz am Klavier zu verlassen und meiner Tochter die Treppe hinauf zu folgen.«

Mr. Lipton seufzte zustimmend.

Mutter neigte den Kopf zur Seite und wartete, dass er fortfuhr.

»Jene Reihe beginnt mit *The Last Rose of Summer* und endet mit *Come into the Garden, Maude*.« Er schnippte sich ein imaginäres Staubkorn von seiner linken Manschette. »Als ich sah, wie Ihre Tochter dem Herrn nach oben folgte, ging ich ihr nach, indem ich vorgab, eine kurze Pause zu machen, um mir die Nase zu putzen.«